

Verlagspreis
In Halle und Giebichenstein 2.50 Mark,
sonst 3.00 Mark für den Vierteljahr.
Der halbjährige Preis beträgt 5.00 Mark.
Zusätzlich Porto für den Postweg.
Für die auswärtigen Abonnenten
zusätzlich Porto für den Postweg.
Für die auswärtigen Abonnenten
zusätzlich Porto für den Postweg.

Zeitungsgeldern
In Halle und Giebichenstein 2.50 Mark,
sonst 3.00 Mark für den Vierteljahr.
Der halbjährige Preis beträgt 5.00 Mark.
Zusätzlich Porto für den Postweg.
Für die auswärtigen Abonnenten
zusätzlich Porto für den Postweg.

Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 92. — Jahrg. 192.

Halle a. S., Donnerstag 23. Februar 1899.

Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Friedrichstr. 57.
Verleger: Hermann S. W., Verlagsdruckerei, 2.

Abonnements-Einladung

für den Monat
März.

Alle Postanstalten, sowie die unterzeichnete Expedition nehmen Bestellungen auf unsere Zeitung für den Monat März entgegen.
Abonnementspreis für Halle a. S., Giebichenstein und Trotha 55 Pfg.,
bei allen Postanstalten 100 Pfg.
Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung auf Wunsch bis Ende dieses Monats kostenlos.
Halle a. S., im Februar 1899.
Verlag der Halle'schen Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen.

Der sozialdemokratische Terrorismus.

Die Sozialdemokratie hat ein großes Interesse daran, zu zeigen, dass ihr Verstehen ein ungeheurer Zwang auf die Arbeiterklasse ausgeübt wird. Man darf sich daher nicht wundern, wenn trotz aller Ermahnungen, die das Vorhandensein terroristischer Einflüsse unklar zu machen, dieselbe ohne weiteres in Abrede gestellt wird, und diese den „organisierten“ Arbeitern, die ihre Erfahrungen auf diesem Gebiete laut werden lassen wollten! Die Sozialdemokratie hat ihre Leute durch ein sorgfältiges Kontrollsystem so vollständig in der Hand, dass sie sich einfach fügen müssen.
Der konfessionelle Abgeordnete Ring hat sich das Verdienst erworben, im Abgeordnetenhaus an der Hand von Aristokraten das terroristische System der Sozialdemokratie zu beschreiben. Er wird nämlich Mitgliedsbücher vom Centralverband der Arbeiter von Deutschland vor, aus denen ersichtlich ist, wie der Verband seine Mitglieder unter steter Kontrolle hält. Jedes Verbandsmitglied muß in dieses Mitgliedsbuch, das wie die Anwaltschaftsrollen Karten zur Aufnahme von Marken von 20, 40 Pfg. bis 1 Mk. eingeteilt ist, wöchentlich kleben und wird genau kontrolliert, ob es das getan hat. Der Sekretär der Zahlstelle stampelt die einzelnen Marken ab und kann jede Bewegung der Mitglieder beobachten.
Es ist bezeichnend, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaften — dem hiesigen Mitgliedsbuch ist eine gemeinsame Einrichtung — eine solche Registration, gegen deren Einführung von Staatswegen sich die Partei aufs äußerste gestreift hat, zur Anwendung gebracht haben. Den Staat bezog, die Arbeitervereine verächtliche die Sozialdemokratie, sie wollen das Mitgliedsbuch nur, um die Arbeiter beobachten und makregeln zu können. Das würde aber schon durch die gelegentlichen Bestimmungen nicht möglich gewesen sein. Die Sozialdemokratie aber wendet ihren ganzen Terrorismus an, um durch dieses Mitgliedsbuch die Arbeiter unter ihr Joch zu bringen. In diesem System passen auch die von Herrn Ring vorgewiesenen Streikarten, die ebenfalls Mitgliedsbucharten tragen. Diese Karten müssen ebenfalls

wöchentlich zur Abstempelung vorgelegt werden, und selbst derjenige Arbeiter, der stellunglos ist, muß — solange er kann — Beiträge zahlen oder wird wenigstens, im Unvermögensfalle, kontrolliert.
Das nennt die Sozialdemokratie „freiwillige Beisteuern“, bezeichnet sie als „Opferwilligkeit“. Im sozialdemokratischen Jargon heißt das „reine Wälsche“ haben, wenn Mitgliedsbuch und Streikarten in Ordnung sind. Die Frage: „Hast Du reine Wälsche?“ wird an jeden gerichtet, der sich neu zu einer Arbeit einstellt, und kann er nicht mit Ja antworten, so „fliegt“ er erdarmungslos bei der nächsten Gelegenheit. Herr Ring machte einst in seiner Eigenschaft als Amtsvorsteher einem Maurer mit „reiner Wälsche“ Vorhaltungen darüber, daß er seinen jauren verdienten Lohn für sozialdemokratische Zwecke hingabe und der Familie entziehe. Darauf erklärte der Mann unter Thränen, so wie ihm lange es einer großen Zahl von gewerkschaftlichen Arbeitern; sie wären eben gezwungen, der Organisation beizutreten.
Können Sie mir helfen? Wollen Sie mir helfen? fragte der Maurer antwortlich; allein leider mußte diese Frage verneint werden. Die Sozialdemokratie hat über die Arbeiter eine größere Gewalt als Staat und Gesellschaft und sieht nicht an, dieselbe auf das äußerste auszunutzen. Wie der erwähnte Maurer erklärte, wäre es ausgemacht, daß er überhaupt noch Arbeit fände, wenn er der Organisation fernbliebe; denn die anderen Arbeiter würden mit ihm überhaupt nicht mehr zusammen arbeiten wollen, oder er würde in einem finsternen Winkel hald tot gefressen, die Kleider würden ihm zerfressen, die Wälsche, die ihn tragen, zerfallen, zerfallen. — Das soll kein Terrorismus sein? Solche Anekdote der Arbeiter macht sich die Sozialdemokratie an und hat noch obendrein große Worte über die wahre Freiheit, die bei ihr am besten aufgehoben sei. Wo ist hier die Konstitutionsfreiheit der Arbeiter, die der Staat am gewährt hat? Die Sozialdemokratie macht sie den Arbeitern illusorisch!
Wenn wir die Arbeiter von einem solchen Zwange nicht retten können, dann dürfen wir uns, wie Herr Ring mit Recht

hervorhob, nicht wundern, wenn die unter dem sozialdemokratischen Druck stehenden Arbeiter sagen: der Staat kann uns nicht schützen, es bleibt uns also nichts übrig, als uns der Sozialdemokratie mit Haut und Haar zu verschreiben. Muthlosigkeit herrscht auf diese Weise bei den Arbeitern, Muthlosigkeit bei den Arbeitern, die ihrerseits ebenfalls gegen den Gewerkschafts-Terrorismus nichts ausrichten können.
In diesem Terrorismus liegt das Geheimnis der sozialdemokratischen Erfolge. Der Staat im Staate ist bereits etabliert; — sollte das so weiter gehen, sollte die Bewegung, mit Hilfe der fürstlichen Freimüthigen, die durch „Ankerbohr“ farblich geworden sind, auf die Landwirtschaftlichen Arbeiter übergehen, dann ist der Bestand des Staates und auch — das mögen die Liberalen sich merken — die Existenz der einzelnen „Bourgeois“ auf das Neueste gefährdet. Darum ist es die allerhöchste Zeit, daß wir uns dagegen durch das Gesetz schützen!

Deutsches Reich.

* Fürsorge für die schulfähigen Jugend. Die Mitglieder des Herrenhauses von Below-Salewski, v. Kerepou und Schilow haben ihrem bereits gemeldeten Antrag folgende Begründung beigegeben:
Die zunehmende Verrohung der Jugend kann sowohl nach allgemeiner Wahrnehmung als auch nach den Feststellungen der Statistik nicht mehr bestritten werden. Es erscheint daher — zumal beim gleichzeitigen Anwachsen der Staat und Gesellschaft gefährdenden Umstände einer neuen politischen Partei — als unbedingt geboten, der Jugend die Bedürfnisse zu schützen, die Körper und Geist gesund erhalten. Liegt auch die Erfüllung dieser hohen Aufgabe vornehmlich innerhalb der Familie, der Schule und der Kirche, so hat der Staat doch die unabwehrbare Pflicht, eine Anzahl gegen über schützende äußere Einflüsse nach Kräften zu schaffen. Zu diesen gefährlichen Einflüssen gehört vor allem die erste Liebe der für die Jugend unerschöpfliche Aufmerksamkeit in der Schulfähigkeit mit ihrem Körper und Geist schädigenden Getriebe. Mit dem Verbot des Rauchens der Schulfähigkeit allein ist indes für vorliegenden Zweck wenig getan! Das Bedürfnis nach Unterhaltung und Zerstreuung steigt auch bei der Jugend beständig — dies

[Nachdruck verboten.]

Friedrich Spielhagen.

Zu seinem 70. Geburtstag (24. Februar).
Von Dr. G. W.
Ein volles Menschenalter ist uns allen der Name Spielhagen vertraut und noch immer ist ein Roman von ihm ein literarisches Ereignis. Ein wahrer Vertreter des Volks, ein Führer der Zeit, von einem edlen, freien Denken erfüllt, schuf er unermüdet Werk auf Werk, mit jeder Arbeit sich weiter entwickelnd und stets in Verbindung sich haltend mit den Fragen der Zeit, an deren Lösung er eifrig mitzuarbeiten sich anlegen ließ. Aber konnte sich wohl in Schaffen denken, daß ein so hochbegabter Schriftsteller, dessen Schaffen sich der Literatur des 19. Jahrhunderts förmlich verzeichnen ist, etwas anderes hätte sein und werden können, als eben das was er ist? Und doch hat es lange gedauert, ehe Friedrich Spielhagen seinen schriftstellerischen Beruf erkannte. Aber eben weil er zum Schriftsteller geboren war, fand er seine rechte Freude an seinen vorbereitenden Berufen, wußte er lange nicht, was er wollte und was er eigentlich werden sollte. Seine Wiege stand in Magdeburg, der 24. Februar 1829 ist sein Geburtstag. Im Alter von sechs Jahren verlor er die als mittelwüchsiger Knabe mit Stambul, wofin sein Vater als Neglermeister und Bauarch verhielt wurde. Erst hierher kam er, besaß seine Weltanschauung in der Schilderung des Meeres- und Strandlebens; verlor er doch seine Kindheit und Jugend im Angesicht der gewaltigen See, deren mächtige Einbrüche in seinen Romanen zu Tage treten. Im Ganzen verlief sein früheres Dasein friedlich und still, wenigstens was man so zu nennen pflegt. Aber nicht ohne Mühen, Kämpfe durchquerte, in fremden Erdteilen reist, der eriebt nach der Meinung der meisten Menschen nicht über nicht viel, und doch stehen diesen großen Aufgaben mit den inneren, die Kämpfe des Geistes und der Seele, wohl ebenbürtig zur Seite. Aber eine so reiche Entwicklung hinter sich hat, wie Spielhagen, mer sich durch die mannigfaltigsten Verhältnisse zu seinem wahren Seelenberufe durchzuführen vermocht — und alle die gewaltigen Ereignisse einer so großen und talentreichen Zeitperiode, die folgende, in

welcher wir seit 50 Jahren leben, nicht nur in sich zu verarbeiten, sondern auch in geistigen Wäldern für die Menschheit nutzbar zu machen verstanden hat, der muß in Wahrheit unendlich viel erlebt, der muß gekämpft, gerungen, der muß auch gelitten haben — denn nur aus Leid und Freud gestaltet sich des Dichters tieferes Werk; wer nicht gelitten hat, der hat auch nichts zu sagen!
Im Alter von achtzehn Jahren vermaßte sich der Schüler in den Studenten — anfangs in Berlin, später in Bonn und zuletzt in Gießen. Schon jetzt zeigte sich die noch in ihm vorhandene Unklarheit über seine Gungen und Talente. Er studierte erst Medizin, dann Jura, schließlich Philosophie und Biologie. Im letzten hielt er sich von dem gewöhnlichen Treiben der hiesigen Menschengemeinschaft fern, er war in sich gefehrt und nicht so leicht zugänglich, wie die jungen Leute seines Alters gewöhnlich sind.
Wolff Stroblmann entwirft von dem Studenten Spielhagen folgendes Bild:
„Aber damals mit dem bloßen, langhaarigen, stillen und schroffen Jüngling verkehrte, der mit dem menschlichen Wesen und den wunderlich scharfen, ungenügenden Zügen keinen unklaren Komplexionen für einen stillen Sonderling galt, der immer den Entzogenen von Goethe und Schopenhauer, Homer oder Sophokles auf der Lippe trug, deren Werke er mit vollends schönem Ausdruck und mit einem herrlichen Organ rezitierte, unzufrieden mit seinem Loos, unentschieden über die Wahl seines Berufs, nichtern und schüchtern den studentischen Lustbarkeiten ausweichend, selten sich unangefordert an den Scherzen und Gesprächen seiner Kameraden beteiligend, nur daß er hin und wieder eine factische Bemerkung dazwischen warf — wer ihn damals, wie der Verfasser dieser „Egge“ — Stroblmann legt diese Charakteristik in seinem 1879 erschienenen Werke „Dichterverweise“ nieder — inmitten der frühlichen Unversitätstagsläufe, hätte schwerlich geglaubt, daß sich aus der grauen Gruppe dieser mit sich und der Welt gefallenen problematischen Natur zehn Jahre später der bunte Falter der Dichtung so herrlich emporschnitten würde.“
Nun ging die freie Universitätszeit zu Ende, der Jüngling stand am Scheidewege des Lebens. Was sollte er werden? Nicht im Stande, einen festen Entschluß zu fassen, nahm er

eine Hauslehrerstelle in Bonnern an, dann verließ er sich als 21-Jähriger, später als Privatdozent, als Pädagogischlehrer — endlich ging er unter die Schriftsteller. „Janz“ wußte ihn, wie den meisten seiner Berufsgenossen, der Anfang nicht leicht, da seine ersten Novellen „Clara Vere“, und „Am der Dine“ (1857 und 1858) nicht den erwarteten Erfolg hatten, ihr Verfasser mußte den Redaktionssekel bestreiten und je jedoch das Feuilleton der Hannover'schen „Zeitung für Norddeutschland“ bearbeitete, schrieb er nebenbei den Roman „Probenfische Naturen“ (4 Bände, Berlin 1860), der jedoch seinen literarischen Auf begründete. Spielhagen wandelte in diesem großen Zeitalter wohl noch in Gutzkow's Bahnen, doch tritt er bereits in lebhaften Gegensatz zu den Aufschauungen des jungen Deutschlands, indem er die Meinung vertritt, daß nicht von einer einzelnen Person, sondern von der Gesamtheit, durch gemeinsame Kulturarbeit das Geil der Menschheit zu erwarten sei. Ein Jahr später erschien die Fortsetzung der „Probenfischen Naturen“ unter dem Titel „Durch Nacht zum Licht“; auch dieser Roman fand lebhaften Beifall, jedoch der Dichter sich in die Lage versetzt hat, der journalistischen Thätigkeit Vortritt zu lassen und seine Feder ganz in den Dienst der Zeit und ihrer Zwecke zu stellen, ein edler „Mitter vom Geil“, der obne Feind und Seiten die Stimme der Wahrheit redete. Noch einmal finden wir ihn später als Redakteur aufgeführt, und zwar von Westermann's „Mittheilungen deutschen Monatsheften“ (von 1878—1884), doch wurde seine schriftstellerische Thätigkeit davon offenbar nicht wesentlich beeinflusst, denn seit 1862 ist ein Werk nach dem anderen seiner Muse entflohen, jedes nicht nur reifer und schöner in Form, Anlage und Charakteristik, sondern auch vertiefter und ideenreicher wie das vorhergehende. In dem Roman: „Im Reich und Giebel“ (Berlin 1866, 5 Bände), dessen Ziel zweifelslos Ferdinand Balfasse ist, werden diejenigen geschildert, die sich für zu gut halten, in „Reich und Giebel“ mit der Klagenheit zu arbeiten und vorwärts zu gehen; der Roman „Hammer und Anker“ (1867) singt das Lob der Arbeit, „Die Sturmflut“ (3 Bände) bietet eine Parallele der Sturmflut vom November 1872 mit der in den auf den deutsch-französischen Krieg folgenden Jahren in Gabel und Zandbreite folgte der sieg überlebenden, ungeliebten



Adler-Fahrräder.

Wir beehren uns hierdurch zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, dass von uns zur Bequemlichkeit der Fahrrad-Interessenten eine

Filiale in Halle a. S., Martinstrasse 11,
an der Leipzigerstrasse

unter der Firma

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Filiale Halle a. S.

errichtet wurde. — Für den Detail- und Grosshandel unterhalten wir daselbst ein Verkaufslager unserer bekannten, vielfach mit den höchsten Auszeichnungen prämierten „Adler“- und „Herold“-Fahrräder, sowie von Ersatz- und Zubehörtheilen.

Wir empfehlen unsere Filiale einem geschätzten Wohlwollen und laden zur Besichtigung unserer Fahrräder ergebenst ein.

Frankfurt a. Main, im Februar 1899.

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer.

Grossste Leistungsfähigkeit durch eigene Werkstätten.
Halesche Möbelhallen,
Th. Pollack.

Halesche Möbelhallen Th. Pollack, Brüderstrasse 12

empfehlen Möbel in allen Holzarten
in reichster Auswahl
zu den erdenklichst billigsten Preisen.

Illustrirte Preislisten werden gratis und franco versandt.
Halesche Möbelhallen,
Th. Pollack.



David's Mignon-Kakao

in 1/4, 1/2 und 1/1 Pfund-Packeten per Pfund 1,60, 1,80 und 2,— Mk.

Unsere Kakaopulver finden eine so allseitige Anerkennung, dass unser Umsatz darin in den letzten drei Jahren von keiner anderen deutschen Fabrik übertroffen wurde.

von Fr. David Söhne,
Halle a. d. Saale.

David's Mignon-Kakao

in 1/4, 1/2 und 1/1 Pfund-Packeten per Pfund 1,60, 1,80 und 2,— Mk.

Unsere Kakaopulver finden eine so allseitige Anerkennung, dass unser Umsatz darin in den letzten drei Jahren von keiner anderen deutschen Fabrik übertroffen wurde.



Die Verlegung Grosse Steinstraße 67

meines Geschäftes von Grosse Ulrichstraße nach Gasse der Schimmelstraße, nahe der Hauptpost, beziehe ich mich ergebenst anzugleichen.

H. Schöning,

Nähmaschinen- und Fahrrad-Handlung und Reparatur-Werkstatt.
Brennabor, Ideal, Atilla, Planet-Fahrräder.
Phönix, Teutonia, Singer-Nähmaschinen.
Ich führe nur deutsche Fabrikate.

Vaterländischer Frauenverein.

Die Mitglieder des Zweigvereins für Halle und Umgegend werden hiermit zur diesjährigen

General-Versammlung

auf **Donnerstag, den 9. März, Vormittags 11 Uhr** im das Hotel zur „Stadt Hamburg“ eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslegung für des Rechnungsjahr 1898 und Ertheilung der Entlastung. 2. Feststellung des Etats für 1899. 3. Entgegennahme des vom Vorhause zu erstattenden Geschäftsberichts.

Halle a. S., den 22. Februar 1899.

Der Vorstand.

M. von Voss, Vorsitzende.

Wohltätigkeitskonzert

in der Stephanus Kirche
Sonntag, 26. Febr., Abends 7 Uhr unter Leitung von Herrn Professor Neube und unter Mitwirkung von Frau Professor Schmidt, der Herren Bahor, Niebel und Hornsteiner Schmidt, veranstaltet von zahlreichen Freundsinnen und Gönnern der Diakonissen-Anstalt.
Eintrittskarten à 1 Mk. in der Musikalienhandlung von Herrn Posten, Friede's Buchhandlung (Herrn Georg Niemann), im Diakonissenhause und bei Bahor Jordan, ausd. Sonntags an den Kirchbüchern.
Die Konzert-Einnahme soll den nöthwendigsten Umbauten in der Diakonissen-Anstalt dienen.

Richard Wagner-Verein.

Vorträge über das Thema:

Der Ring des Nibelungen, das Weltgedicht des Kapitalismus.

Dritter Vortrag des Herrn Moritz Wirth aus Leipzig
Sonntag, d. 26. Februar, Vormittags 11 1/2 Uhr
im Saale des Hotel zum Kronprinz über:

Der Wanderer.

Eintrittskarten für Nichtmitglieder (zu den noch anstehenden 4 Vorträgen 2 Mark, zu einzelnen Vorträgen 0,75 Mark) in der **Karndt'schen Musikalienhandlung (Reinh. Koch)**, im Barfüsserstr. 20. — Fernsprecher 572. [2468]

Montag, den 27. Februar 1899,
im großen Saale des „Hotel zum Kronprinz“, Al. Stansstraße 16,
Anfang punkt 8 Uhr Abends:

Vortrag

des **Dr. Egbert Müller** aus Berlin.

„Wo ist das Jenseits, da unsere Todten wandeln?“

Der Eintrittspreis beträgt 1 Mk. reifen Platz 2 Mk. — Kartenverkauf durch die Buchhandlung von Mendel am Markt, sowie Abends an der Kasse. [2449]

Ulanen!

Am Sonnabend, den 25. b. März, wird der Verein ehemaliger Ulanen zu Halle a. S. im großen Saale der „Kaiserfeste“ Abends von 7 bis 8 Uhr ein

Ulanen-General-Appell

abhalten und von 8 Uhr ab in demselben Lokale ein

15 jähriges Stiftungsfest

feiern. — Alle ehemaligen Ulanen von Halle a. S. und Umgegend werden hierzu samstagsabends eingeladen.

Einlasskarten für Gäste sind vorher beim Kameraden W. Pfeifer, Krukenbergstraße 11, und im Restaurant „Zum Markgrafen“, Brüderstraße, zu haben.

Der Vorstand.

Zimmer von 1,50 Mk. an.

Zimmer von 1,50 Mk. an.

Hôtel und Restaurant

„Zur Tulpe“.

Mittagstisch 1,25 Mk., Abonnement 1 Mk.

Abends Specialgerichte

in reichhaltiger Auswahl.

Empfehle meine Säle mit grossen, eleganten Nebenräumen zur Abhaltung von Hochzeiten, Festessen etc.

Hochachtung

Paul Hindorf.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Tägliche Geschichts-Notizen.

Vom 65. Jahrestag, am 23. Februar 1899, sind zu dem 1841 von dem Grafen v. Arnstedt, welcher mit Hilfe einer in Meissen...

Halle'sche Nachrichten.

— Evangelischer Kirchbauverein. In der gestern Abend im Pflaster- und Kaufmanns-Abendgesellschaft...

würden diese Mittheilungen mit Freuden begrüßt und die Ver- sicherung abgegeben, daß der Vereinsvorstand gern bereit sei...

— Konserwartender Verein. Die gefrige Vereinsversammlung im „Goldenen Schiffe“ rekapitulirte den durchaus bescheidenen Verlauf der am 16. d. Mts. in den „Kaiserlichen“ abgehaltenen...

— Aus der Gläubigersitzungsgemeinde. Am den Sonntags-Sätere (12. März) und Palmsonntag werden P. redigt-Gottesdienste...

— Der Vaterländische Frauenverein. Freigeweiht für Halle und Umgegend, hält seine diesjährige Generalversammlung am Donnerstag, den 9. März, Sonntag 11 Uhr im Hotel zur „Stadt Samaria“ ab.

— Vereins-Vertheilung. Die vor einigen Tagen in Magdeburg abgehaltene erste Zusammenkunft der Gutsrentner des Lüneburger Meeres...

— Vereins-Vertheilung. Ein 6. Stiftungsfest feierte am Montag Abend der Verein „Teufelsdröckh“ im Saale des „Wintergartens“...

— Der deutsche Kellner-Bund. Der Kellnerbund in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Steinleher-Zinnung. Am Dienstag Abend fand im „Grand Hotel“ die hierjährige Versammlung der Zinnung statt...

— Hallenser Finkenfeier. Der gefrige im Saale des „Wintergartens“ abgehaltene Gesellschaftsabend erfreute sich eines außerordentlich lebhaften Verlaufes...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

heißend. — Der Spielplan des Ballspielvereins ist. In ein ganz befriedigend glänzend, jedoch der Versuch jedoch angelegentlich empfohlen sein.

— Das Apollotheater hatte für gestern Abend eine Gala-Vorstellung veranstaltet, in deren Mittelpunkt der ungarische Schachmeister S. L. L. stand. Herr S. L. L. stand an dem bekannten Unterhaltungschriftsteller Herrn S. L. L. an aus dem eine freudliche Herausforderung zu verzeichnen haben der Gedächtnis ergeben haben, der dieser betrieblig nachkam. Das Publikum sah dem interessanten Wettkampf mit großer Spannung entgegen, und besonders die studierende Jugend hatte sich überaus zahlreich eingefunden. Nachdem Herr S. L. L. dem Publikum vorgestellt und ihm das Schach-Regulativ bekannt gemacht worden war, folgten die Herren in zwei Gängen, mit Degen und Rapieren. Beide Fächer versahen über eine bewundernswürdige Gewandtheit und Routine; Herr S. L. L. hatte 27 und Herr S. L. L. 11 Rematches aufzuweisen. Darauf folgte das bekannte Dolkstänzen zwischen Hrn. S. L. L. und Herr S. L. L. Der Verlauf für die glänzenden Darstellungen war ein außerordentlicher. Ueberhaupt ist der diesmalige Spielplan so reich an Spectaculösen Nummern älterer Ranges, daß Niemand den Besuch des Apollotheaters verläumen sollte.

— Halle'sche Erntenernte. Ende vor 180 Jahren, am 23. Februar 1719, fand eine seiner europäischen Erntenernte der berühmte Missionar Bartholomäus Fiegenbald zu Trarbach in Nordbrabant, wohin er von den brandenburgischen Stiftern verbunden, „Halle'sch-Brandenburgischer Mission“ gesandt worden war, vor sich. Der erste bedeutendste brandenburgische Missionar, der u. a. das neue Testament in die malabarische Sprache übertrug. Unter den feierlichen Klängen des Orgels, „Jesus, meine Zuversicht“, das von den umstehenden Freunden angestimmt wurde, verabschiedete der fromme Diener seines göttlichen Meisters.

— Vorkosten-Postkarten. „Erntenernte“ an meine Heise nach dem Norden auf der neuherausgegebenen Karte ist eine Halbspottkarte-Ausgabe von 15 Stück, welche — in elegantem Umschlag vereinigt — ein prägnantes und schönes Darstellendes darstellt und in Halle bei Herrn G. Seiffenreiter zu beziehen ist; vorzüglich in allen Buchhandlungen, Paragrafen-Geschäften etc. Sie ist nicht allein die schönste Erntenernte, die durch die neu, einzigartig in Deutschland bestehende Seiffenreiter-Verlagsanstalt herausgegeben ist, sondern auch ein prägnantes photographisch aufgenommenes getreue Abbild der Erntenernte, welche die Hauptdarstellungen der Gutzwiller'schen Erntenernte-Veröffentlichung in ein einziges Motiv zusammengefaßt hat. Die Karte ist in die malabarische Sprache übertrug. Die Ausgabe seines Verlags veranlaßte seinen den Dienstmagister W. A. A. von hier, durch, daß er mit einer schweren Last auf der Treppe stürzte und verabschiedete, wobei er einen doppelten Rippenbruch erlitt. — Das halbjährige Vorkosten-Postkarten-Verlag, welches im Wintermonat während eines ununterbrochenen Monats eine Karte erstellte, wurde durch das Gelingen und führte so unglücklich nieder, daß es sich eine komplizierte rechtliche Unterredung anstalt ausog. — Eine Ausgabe des letzten Schlußheftes, das sich die halbjährige Vorkosten-Postkarten-Verlag, welche im Wintermonat während eines ununterbrochenen Monats eine Karte erstellte, wurde durch das Gelingen und führte so unglücklich nieder, daß es sich eine komplizierte rechtliche Unterredung anstalt ausog.

— Münzfeier. Die vor einigen Tagen in Magdeburg abgehaltene erste Zusammenkunft der Gutsrentner des Lüneburger Meeres...

— Vereins-Vertheilung. Ein 6. Stiftungsfest feierte am Montag Abend der Verein „Teufelsdröckh“ im Saale des „Wintergartens“...

— Der deutsche Kellner-Bund. Der Kellnerbund in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Steinleher-Zinnung. Am Dienstag Abend fand im „Grand Hotel“ die hierjährige Versammlung der Zinnung statt...

— Hallenser Finkenfeier. Der gefrige im Saale des „Wintergartens“ abgehaltene Gesellschaftsabend erfreute sich eines außerordentlich lebhaften Verlaufes...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...

— Der Verein der Kellnerinnen. Der Verein der Kellnerinnen in Halle, feiert am Montag, 27. Februar, Abends 8 Uhr in den Räumen der „Haller Wirthschaft“...



Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleſchen Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachſen und die angrenzenden Staaten.

46.

Halle a. S., Donnerstag, den 23. Februar.

1899.

[Nachdruck verboten.]

Aurora's Prüfungen.

Von E. Lovett-Cameron.

Als Wynyard ſpät am Nachmittag an der kleinen Station an der Farnjorder Landſtraße ausſtieg, fand er, daß eine Kutſche auf ihn wartete. Die Gegend ſah entzückend aus; die Waldungen hatten gerade braune und röthliche Farbentöne angenommen, die kahlen Stoppelfelder erglänzten wie mattes Gold, ein leichter Nebel lagerte im Thale, und jenseits der weſtlichen Hügelkuppen ſank die Sonne als große Feuerkugel hinter eine orange- und purpurfarbene Wolkenbank.

Ein herbiſtlicher Hauch lag in der Luſt, und Alles verſchieß einen ſchönen Tag für morgen. Die Bahnſtation lag etwa eine Stunde von Schloß Farnford entfernt, aber es war eine lange Stunde, denn der Weg ging gerade über die Gemeindegewies von Wregmoor, zu der ein ſteiler Hügel hinaufführte, und an der anderen Seite ging es noch ſteiler wieder bergab in das Farnford Thal. Die Straße war nicht gut, uneben und mit loſen Kieſelſteinen überſät.

Als ſie auf der Höhe waren, wurde Wynyards Aufmerkſamkeit durch eine auffallend große und häßliche, aus rothen Backſteinen aufgeführte Villa erregt, die etwas vom Wege zurücklag, umgeben von einer rothen Backſteinmauer, mit einem rothen Pförtnerhäuschen neben dem neuen, weiß gemalten Eingangs- thor. Die Mauerſteine kamen ihm röther und häßlicher vor als irgendwelche, die er ſonſt im Leben geſehen. Das Haus hatte eine Menge Fenster und war mit Balkons und Verandas aus leuchtend weißem Holz geſchmückt und nach allen Richtungen hin lagen Wintergärten und Glashäuser. An der linken Seite befanden ſich die Stallungen, halb ſo groß und ebenſo roth wie das Haus, deſſen abſcheuliche Häßlichkeit weder durch Bäume noch Büſche verdeckt wurde, und rechts ſchimmerte eine ausgedehnte Waſſerfläche herüber, die einſt maleriſch von Ginſtergeſtrüpp und hohem Farrenkraut, ſchwankendem Schilf und hoch emporſtrebenden Binſen umrahmt worden — ein wohlbekannter Zufluchtsort der Waſſervögel im Sommer und ein Lieblingsort der Schlittſchuhläufer im Winter. Aber nunmehr war der Weiher all ſeiner natürlichen Reize beraubt und hatte nur ſteile, künstliche rechtwinkelige Ufer ringsum, die mit viereckigen Raſenſtücken belegt und in gleichmäßigen Zwischenräumen mit ſauberen kleinen Sträuchern, der nächſten Baumschule entnommen, bewachſen waren.

Neu! ſtand über dieſem Wohnſitz und ſeiner Umgebung und beeinträchtigte in Terenz Wynyards Augen die Harmonie der ſchönen Landſchaft.

„Wem gehört das Haus?“ fragte er den Diener, der neben ihm ſaß, als ſie vorüberfuhr.

„Ein Herr Robert Strange hat es vor Kurzem gebaut, gnädiger Herr. Er iſt einer der Fabrikbeſitzer aus Smothingham. Sie ziehen jetzt immer aufs Land und laſſen ſich dort als Gutsbeſitzer nieder. Es heißt, dieſer Herr Strange iſt enorm reich, und ich habe noch gehört, gnädiger Herr, daß das

Haus ſehr großartig im Innern iſt, mit elektriſchem Lichte und allen neuen Einrichtungen.“

„Es iſt von außen jedenfalls häßlich genug,“ bemerkte der Beſuch, und verſank dann wieder in Schweigen.

Der Wagen war unterdeſſen auf dem Gipfel einer Anhöhe angelangt, und eine entzückende Fernſicht breitete ſich plötzlich vor Wynyards Augen aus.

Unter ihm ſenkten ſich die dichten Wälder von allen Seiten ſteil herab in das liebliche Thal tief unten. Das Dorf Farnford mit dem ephemerumkranten Kirchturme lag inmitten ſeiner Obſtgärten und Bauernhöfe da. Die Farne, in deren klarem Waſſer ſich Forellen tummelten, ſchlängelte ſich in zahlreichen Windungen wie ein Silberband durch die Weſen, unter langen Reihen überhängender Weiden, während die Thürme des Schloſſes, die in den Strahlen der untergehenden Sonne weiß aufleuchteten, die gegenüberliegenden Berghänge krönten, die bis zum Gipfel dicht bewaldet waren.

Ein Ausruf ſtaunender Bewunderung entfuhr unwillkürlich Wynyards Lippen. Tom, der in Farnford geboren und aufgewachſen war, fühlte ſich ſehr geſchmeichelt und lächelte verlegen.

„Ja, gnädiger Herr, Fremde bewundern dieſe Gegend immer ſehr, und wenn ich mir erlauben dürfte, den gnädigen Herrn darauf aufmerkſam zu machen: es führt ein Fußweg von hier oben den Berg hinunter, der für einen beſonders hübfchen Spaziergang gilt, und da ich ſehr vorſichtig bergab fahren muß, weil dieſe ſteile Stelle ſehr ſteinig und die alte Beſ nicht ſo ſicher mehr auf den Vorderbeinen iſt, ſo würde ich Sie unten am Gitterthore wiedertreffen, gnädiger Herr, wenn Sie Luſt haben ſollten, durch den Wald zu gehen.“

Terenz ging bereitwillig auf den Vorſchlag ein, der moſſige Pfad unter dem wölbenden Buchendache ſah köſtlich kühl und einladend nach ſeiner langen, heißen Eisenbahnfahrt aus.

Er ſtieg vom Wagen herunter und ſprang leichtfüßig über die niedere Einfriedigung.

„Sie werden ebenſo ſchnell unten ſein wie ich, gnädiger Herr!“ rief ihm Tom nach, während er langſam weiterfuhr.

* * *

Aurora, Luise und Dolly und Muggins, der nicht zurückgelassen werden konnte, nicht zu vergeſſen, waren zum Thee in Wregmoor geweſen. Aber Davie war in ſolcher Aufregung und Geſchäftigkeit über ſeine Einladung, morgen mit der Geſellſchaft vom Schloſſe auf die Rebhühnerjagd zu gehen, daß es ihm ganz unmöglich geweſen, ſeine Schwiſtern zu begleiten. Er mußte ſeine Flinte putzen, er mußte nach dem zweiten Frühſtück nach Smothingham, um ſich Patronen zu beſorgen, an ſeiner Patronentafche war eine Schnalle los und am Laufe ſeiner Flinte irgendwo eine Schraube. Nein, er konnte unmöglich mit ihnen gehen. Die Mädchen mußten ihn bei „dem alten Strange“ entſchuldigen und ihm ſagen, daß er ein andermal kommen würde.

„Und sei ja recht artig gegen den alten Knaben, Aurora, und sag ihm, wie leid es mir thut. Du könntest auch gelegentlich ein Wort fallen lassen, daß ich so fürchtbar gern auf die Jagd gehe — vielleicht versteht er den Wink und ladet mich selbst ein, denn ich schieße gern mit Jedem — stolz bin ich nicht. Du besitzest ganz den Stolz der Bevans, liebe Aura — genug für uns Alle. Ich selbst habe kein Atom davon geerbt.“

„Nein — Du arteist Mutter nach,“ sagte Aurora mit einem halben Seufzer, „vielleicht seid Ihr Beide verständiger als ich, denn mir steht der Stolz oft schrecklich im Wege.“

Also rief Aurora ihre kleinen Schwestern, und sie begaben sich nach Herrn Stranges rother Villa.

Das ganze Haus, die Warmhäuser, die Stallungen und die übrigen Gebäude wurden ihnen gezeigt. Sie ruderten in einem Boote auf dem alten Teiche, den sie ihr Leben lang kannten, der jetzt den stolzen Namen „der See“ trug, und verdarben sich fast den Magen an dem Thee, dem Rahm, den Früchten und Kuchen, die ihnen vorgesetzt wurden und von denen zu genießen die Höflichkeit sie zwang.

Und jetzt war die Bewirtung vorüber, und sie schickten sich an, auf dem Bergpfade durch die Buchenwäldchen heimzuwandern. Aber ach! Zu ihrem Schrecken und zu ihrer Verzweiflung hatte Herr Strange darauf bestanden, sie zu begleiten!

Vergebens hatte Aurora Einwendungen erhoben und ihrem Wirth eindringlich und wiederholt versichert, daß, da sie von ihrer frühesten Kindheit an daran gewöhnt wären, das Land allein zu durchstreifen und jeden Stein, jeden Baum meilenweit in der Runde kannten und überdies mit allen Männern, Weibern und Kindern der Umgegend auf vertrautem Fuße verkehrten, nicht die mindeste Gefahr vorläge, weder daß sie sich verirren, noch daß sie von der Landbevölkerung angegriffen, beraubt oder belästigt werden würden. Nichts, was sie vortrachten, konnte Herrn Strange indessen bewegen, seinen festen Entschluß, sie nach Hause zu begleiten, aufzugeben.

Sie machten sich demgemäß gemeinschaftlich auf den Weg, die Kinder und der Hund voran, Aurora und Herr Robert Strange hinter ihnen.

Da hekten Luise, Dolly und Muggins gemeinschaftlich ein abscheuliches und schändliches Komplott aus und schritten schleunigst zu dessen Ausführung, denn als sie an dem Pfortchen anlangten, das in den Wald führte, ließen sie Aurora hinterrücks und seige im Stiche, und alle Drei machten sich aus dem Staube, liefen einfach davon und überließen sie ihrem Schicksale.

5. Kapitel.

Herr Strange hatte viele artige und einige etwas wunderliche Dinge im Laufe des Nachmittags gegen Aurora geäußert. Ueber die artigen Dinge hatte sie gelacht und über die wunderlichen hatte sie sich ein wenig geärgert.

Er hatte sie über ihre Beschäftigungen, ihre Neigungen und Vergnügungen ausgefragt; er hatte ihr Komplimente gemacht, die sie halb verdrossen, halb belustigt hatten, und er erging sich in Beteuerungen der Ergebenheit, die sie außerordentlich langweilten. Er hatte sie zum Beispiel verschiedentlich und auf mannigfache Art versichert, daß sein geringes Haus und Alles, was es enthielte, seine Pferde, seine Wagen, sein Garten, ganz zu ihren Diensten stände — daß sie nur zu befehlen hätte, und daß er selbst, bildlich gesprochen, ihr zu Füßen läge. Aurora lächelte anfangs über all diese Neben, dann unterdrückte sie ein Gähnen, und endlich fing sie an, sich zu wundern, wo er hinaus wolle.

„Wie kommt der alte Mann dazu, solchen Unsinn zu reden?“ fragte sie sich.

Als sie den Heimweg antraten, hatte er sie plötzlich gebeten, ihm zu sagen, ob sie nicht irgend ein dringendes Verlangen nach Schmuck oder Kostbarkeiten habe. Aber Aurora hatte ein wenig gelacht und ausweichend geantwortet, daß solche Fragen sie an die Märchen ihrer Kindheit mahnten, wo Jeder das erhielt, was er sich auf Geheiß gewünscht.

„Es giebt Nichts auf der Welt, was ich Ihnen nicht gern geben möchte,“ sagte er wieder noch verblümmter, als die kleinen Schwestern davongelaufen und er sich allein mit Aurora auf dem Waldwege sah, und darauf blickte seine Gefährtin ihn unruhig an.

„Wo in aller Welt will er hinaus?“ dachte sie erstaunt. „Will er irgend etwas von mir?“

Um ein anderes Thema anzuregen, fing sie hastig an, ihm von der Einladung aufs Schloß zu erzählen, daß Davie alle drei Tage, morgen, Samstag und Montag, mit auf die Jagd solle, daß sie morgen zum Mittagessen eingeladen sei und ihm seinen Gesellschaftsangzug mitbringen wolle, und daß sie vielleicht noch eine weitere Einladung erhalten würde.

„Und um welche Zeit gehen Sie hin, Fräulein Bevans?“

„Ja, es wird um 8 Uhr gegessen — denken Sie nur, wie lächerlich spät! — also muß ich wohl um halb 7 Uhr da sein, da Davie sich im Schlosse ankleidet.“

„Und haben Sie — verzeihen Sie, daß ich danach frage, — haben Sie etwas Hübsches anzuziehen — etwas, das Ihrer würdig ist?“

„Oh, freilich, ja, danke, Herr Strange — ich habe ein schönes Kleid!“ antwortete Aurora, die Gefahr mitterte, und trug das Köpfchen sehr hoch, obgleich sie nur ihrer Mutter verbliebenes gelbes Atlasballkleid, das seit zwanzig Jahren zwischen lavendelbustenden Tüchern gelegen, tragen wollte.

Herr Strange erkundigte sich darauf, wie sie ins Schloß herüber gelangen wolle.

„Nun, im Ponywagen, natürlich! Unser alter Gärtner fährt mich hinüber.“

„Was — in Gesellschaftstoilette? Sie werden sich erkälten!“

Aber Aurora versicherte lachend, daß sie sich niemals erkälte.

Herr Strange trug noch immer ein riesiges Bouquet aus Stephanotisblüthen, das er eigenhändig für sie in einem der Warmhäuser gepflückt hatte; irgend ein dunkler Instinkt ließ Aurora indessen die Annahme verweigern.

„Stephanotis machen sie elend,“ meinte sie — „der Duft sei so betäubend. Nebenbei wäre Blumen zu tragen eine Last, sie ließe sie immer fallen. Oh, wenn er sie ihrer Mutter senden wolle, so würde die kleine Luise sie natürlich tragen, aber sie wären wirklich solche Bürde!“

„Ich will sie Ihnen tragen,“ hatte Strange geantwortet, und damit hatte er seine Absicht, sie nach Hause zu begleiten, kundgegeben.

Jetzt drang er ihr nochmals sein Geschenk auf.

„Weshalb wollen Sie meine armselige Blumengabe nicht annehmen, gnädiges Fräulein? Warum sind Sie so grausam gegen mich?“

„Grausam, Herr Strange? Ich begreife wirklich nicht, was es Ihnen ausmachen kann,“ erwiderte sie hochmüthig. „Ich — ich mache mir nichts aus Blumen — wenigstens nichts aus Treibhausblumen.“

„Aber mir zu Gefallen, um mich zu beglücken! Ach, wüßten Sie nur, wie viel ich für Sie thun möchte!“

Sie waren allein im Walde — die kleinen Mädchen waren verschwunden — Niemand war in Sicht. Etwas in den Augen des Mannes ließ sie erbeben. Er kam näher an sie heran.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Ueber Schiefwerden.

Plauderei von M. Kossak.

„Fritz, sitz' nicht so krumm —“ „Mama, wie schlecht Du Dich wieder hältst! Du mußt ja schief werden!“ So und ähnlich tönt's beständig aus dem Munde von Eltern und Erziehern der heranwachsenden Generation entgegen. Wenn man mit der Tarntappe auf dem Kopf als ungeheurer Zeuge im Kreise einer größeren Familie weilen könnte, so würden kaum fünfzehn Minuten vergehen, ohne daß man derartige Ermahnungen zu hören bekäme. Es ist das nicht übertrieben, die Kinder werden entsetzlich damit gequält — beim Essen, in der Schule, beim Arbeiten, immer. Ob mit Grund? Ja, wenn der Erfolg allein für die Zweckdienlichkeit einer Sache maßgebend ist, dann möchte man diesem beständigen Berufen doch recht zweifelhaft gegenüberstehen. Denn kaum ist das gefürchtete „sitz gerade“, auf das der Oberkörper momentan in die Höhe übergehungen, so hocken die Kleinen wieder da mit vornübergeugelten Schultern, das Kinn auf der Brust.

„Aber eine aufrechte Haltung ist doch so nothwendig für die Jugend“, wird man mir einwerfen. Gewiß, es liegt mir fern, das zu bestreiten, nur werden Ermahnungen nichts oder doch nur sehr wenig dabei helfen — und das aus dem einfachen Grunde, weil die Kinder gar nicht anders als krumm sitzen können. Ihre Rückenwirbel und ihre Schulterknochen sind — häufig infolge Strophulose, außerdem aber noch durch eine Menge anderer Einflüsse, welche der Groß- und auch Kleinstadtkind gefährlich werden — so schwach und marlos, daß eine stramme Körperhaltung einen geradezu unnatürlichen Heroismus ihrerseits bedingen würde; mit einem schwachen Körper, zumal in so frühen Jahren, pflegt aber selten eine eiserne Willenskraft verbunden zu sein. Wenn indessen jener gesund und geklärt ist, dann bedarf es des letzteren gar nicht zur Erreichung des erwähnten Zwecks — dann sitzen die Kinder ohnedies gerade. Mit anderen Worten also: das Krümmensitzen ist nur das Symptom eines Uebels, und wie man nie die einzelnen Symptome einer Krankheit kurirt, sondern diese selbst, so sollte es auch hier geschehen. Keinem vernünftigen Arzt fällt es ein, bei einem schweren Magenleiden den mangelnden Appetit des Patienten durch scharfe Würzen und dergleichen mehr anzuregen zu wollen, denn er weiß ganz genau, daß dieselben einerseits den Magen schwächen, gerade weil sie ihn reizen, und daß andererseits er die vermehrte Nahrungszufuhr noch nicht zu verdauen vermag. Eines ähnlichen Mißgriffes erweist man sich aber schuldig, wenn man ein elendes bleichsüchtiges Kind durch ewiges Nörgeln nervös macht und zu einer Körperhaltung zwingt, die es ermüdet.

Ob übrigens Jemand vom Krümmensitzen schief wird, ist noch sehr zweifelhaft — es kann hie und da wohl geschehen, in der Regel liegt aber die Ursache tiefer und zwar sehr häufig da, wo auch die Quellen für jenes zu finden sind — in schlechter Ernährung und daraus resultirender Blutarmuth und Muskelschwäche, in ungewöhnlicher Kleidung, welche das normale Wachstum hemmt, und schließlich in Mangel an gesunder Bewegung und frischer Luft. Ich will mich nicht über all' diese Punkte näher verbreiten — es ist von kompetenter Seite genug darüber gesprochen und geschrieben worden — sondern mich begnügen, kurz darauf hinzuweisen. Nur über die Kleidung bei den Mädchen möchte ich ein paar Worte sagen. Die meisten Mütter leben noch immer in dem Wahn, daß ein schwacher Rücken durch ein Korsett gestützt und der ganze Oberkörper durch dasselbe in die richtige Stellung gebracht werden müsse. Soviel auch die Aerzte ihnen zu beweisen trachten, daß die Knochen zu ihrem Wachstum und ihrer naturgemäßen Entwicklung des Spielraums bedürfen — sie lassen sich nicht überzeugen. „In der Nacht tragen die Kinder ja kein Korsett —“ lautet ein beliebter Ausspruch aus weiblichem Munde — „und in der Nacht wachsen sie am meisten.“ Vermuthlich, weil sie dann kein Korsett tragen, müßte die Antwort darauf heißen, wenn — jener Satz richtig wäre. Er ist's aber nicht. Das vermehrte Wachsen in liegender Stellung ist nur scheinbar, der Körper streckt sich momentan, um dann bald wieder seine frühere Längenproportionen anzunehmen. Man kann das nach mehrmonatlichem Krankenlager stets beobachten. Selbst ältere Personen machen danach den Eindruck, als ob sie größer geworden wären, aber selbstverständlich nur für eine kurze Weile. Dagegen giebt das Ruhen im Bett die schönste Gelegenheit, um sich allerhand falsche Gliederstellungen anzueignen, die, weil sie sich all-

nächtlich wiederholen, in jugendlichen Jahren zu direkten Verkümmungen führen können. Dem muß eben die freie Bewegung am Tage, bei der jedes Glied gleich viel geübt wird, entgegenarbeiten. Wie nun, wenn Brust, Rippen und Hüften in einen engen Panzer eingezwängt sind? Zudem ist solch' ein Doillettstück fast nie so vollkommen in seinen Maßen, daß es den Oberkörper in die vorschriftsmäßige Form bringt. Einmal ist dieser, einmal jener Theil ein wenig zu kurz oder zu lang — zu irgend einer falschen Biegung wird die Figur in jedem Fall genöthigt. Auch, daß die Ausdünstung der Haut beeinträchtigt wird, was seine unteugbare Rückwirkung auf die Knochenbildung hat, darf nicht vergessen werden. Ungleich mehr, als durch diese Marierinstrumente, schaffen die Leute Nutzen, wenn sie die Kinder statt auf Federbetten auf Sprungfeder-, Koffhaar- oder allenfalls auch Seegrasmatratzen schlafen lassen. Diese hindern den Körper immerhin an den schlimmsten Verrenkungen; während es ihm auf weicher Unterlage fast unmöglich ist, sich gerade auszustrecken. Auch zum Bedecken ist eine wollene Decke zweckmäßiger als ein Federbett, das allzuviel Hitze erzeugt und dadurch ungünstig auf Blutcirculation und Nerven wirkt.

Eine Ursache des Schiefwerdens bildet zweifellos das Tragen schwerer Gegenstände. Die Kinder der bevorzugten Klassen haben hierzu freilich wenig Gelegenheit, inbessen schaffen sie sich dieselbe häufig, indem sie die Schultasche, statt sie auf den Rücken zu schnallen, an den Arm hängen. Es hält fürchterlich schwer, dieser Gewohnheit entgegenzuwirken — in ganz jugendlichem Alter geht es wohl noch, aber werden die Kleinen erst älter, so glauben sie ihrer Würde etwas zu vergeben, wenn sie wie die Soldaten mit dem Tornister einher-spazieren. Ich habe es an mir nahestehenden Kindern wiederholt beobachtet, daß sie trotz Schelte und Strafen nicht von ihrem Vorurtheile ließen. Man hatte ihnen daheim die Tische regelrecht aufgeschnallt, aber kaum waren sie außer Gesichtswerte des väterlichen Hauses, so wurden für die Riemen gelöst und zusammengeknötet über den Arm gehängt. Wie die Eltern es anzufangen haben, um dieser Unart abzuhelfen, ist ihre Sache — Rathschläge dafür zu geben, vermag ich beim besten Willen nicht. Jedenfalls aber — soviel steht fest — ist es durchaus nothwendig, in der erwähnten Hinsicht unnachsichtliche Strenge walten zu lassen.

Ebenso darf man es den Kindern unter keinen Umständen gestatten, daß sie beim Schreiben, Zeichnen oder ähnlichen Arbeiten die Ellenbogen an den Körper angeklammert halten. Beide Arme müssen fest aufgestützt auf der Tischplatte ruhen. Leider sitzen sie in der Schule nur oft so eng aneinander, daß dies thatächlich unmöglich ist. Um so mehr scheint es angezeigt, diesem schädlichen Einfluß daheim entgegenzuwirken.

Alles, was ich bisher gesagt, gilt indessen nur für gesunde Kinder, die noch nicht schief sind. Ist dies bereits eingetreten oder zeigt sich auch nur eine entweder ererbte oder durch einen Fall verursachte Disposition dazu, so werden die genannten Vorsichtsmahregeln nichts nützen. Es bleibt dann nichts anderes übrig, als so schnell wie möglich einen Spezialisten zu Rathe zu ziehen. In früheren Zeiten vermochte zwar ärztliche Kunst verhältnißmäßig wenig in solchen Fällen zu thun, die gesammte orthopädische Behandlung mit Streckbetten, Geradhaltern und, Gott weiß, was sonst noch gab keinem schiefgewachsenen oder gar verwachsenen Kinde seine geraden Glieder wieder. Kaum, daß sie hie und da kleine Besserungen erzielte. Wie anders heute! Es erscheint dem Laien wie ein Wunder, wenn er ein Kind, das er nur mit kläglich verkümmertem Rückgrat oder gar einem Buckel gekannt hat, nach halb- oder ganzjähriger Kur wiedersteht, gerade wie eine Kerze.

Die erstaunlichsten, geradezu märchenhaften Resultate erzielt vor allem Herr Hehnig in Göttingen bei Augsburg. Dieser geniale Mann, seines Zeichens Mechaniker, der weder studirt, noch überhaupt eine regelrechte wissenschaftliche Ausbildung genossen, hat ganz aus sich selbst heraus eine Methode erfunden, vermöge deren er auch die schlimmsten körperlichen Verhüllungen in jugendlichen Jahren heilt. Das heißt, das Wort „Methode“ ist wohl nicht ganz richtig, insofern, als er jeden Einzelfall für sich behandelt. Die Prinzipien, von denen er dabei ausgeht, beruhen auf der Beobachtung und Nachahmung der Natur. Er hat den Bau des menschlichen Körpers als Autodidakt bis ins kleinste studirt und kennt die Bestimmung und Spannkraft jeglichen Muskels, die Tragfähigkeit jedes Knochens, sowie die Art, wie er sich bei dieser oder jener Gelegenheit in seinen Gelenken dreht, wie nur Wenige. Wenn

er den Patienten nun Maschinen anlegt, so haben diese nicht, wie die älteren Orthopäden, den Zweck, den Körper durch Zerrn oder Einpressen gewisser Theile in eine normale Form zu zwingen, sondern sie dienen vielmehr dazu, die schwächeren Glieder zu entlasten und ihre Arbeit entweder den stärkeren oder häufiger noch der Maschine aufzubürden. Welch eine Erleichterung dem Kranken dadurch geschaffen wird, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Ein großer Vorzug seiner Maschinen ist deren Leichtigkeit. Da giebt es weder schwere Eisenstangen und Schrauben, noch komplizierte, Rücken und Hüften umgreifende Bänder — der ganze Mechanismus setzt sich oft aus nichts als einem haarfeinen elastischen Schuppen- oder Netzpanzer zusammen, so klein von Volumen, daß man solch' ein Ding in die Tasche stecken könnte, und dabei an Gewicht kaum ein Kilo schwer. Keine Maschine gleicht der anderen, denn jede ist für den betreffenden Fall konstruirt, dem sie dienen muß. Sofern sie nicht eine vollkommene Heilung zu Stande zu bringen vermag — derart, daß sie dem Kranken späterhin unentbehrlich wird — so giebt sie ihm doch das Ansehen und die Leistungsfähigkeit eines normalen Menschen, während er sie trägt. Ich kannte ein halbwüchsiges Mädchen, bei dem an der rechten Seite Hüfte und Rippe derart zusammengewachsen waren, daß der ausgestreckte Arm buchstäblich, ohne daß es sich bückte, den Boden berührte. Eine ähnliche Verwachsung ist mir noch nie vor Augen gekommen. Sie wurde stets getragen, denn abgesehen davon, daß das Gehen ihr unendlich schwer fiel, mochte sie ihre entsetzliche Mißgestalt auch nicht den Blicken der Menschen preisgeben. Nach einem achtzehnmonatlichen Aufenthalt bei Heznigt lehrte sie jedoch mit einer völlig aufrechten Figur zurück. Bis zu einem bestimmten Alter mußte sie die Maschine noch tragen, dann durfte sie dieselbe sogar ablegen. Jetzt ist sie längst glückliche Gattin und Mutter gesunder Kinder, die auch nicht die geringste Anlage zum Schiefwerden zeigen.

Allerlei.

Die Todtenmaske Napoleons I. Am 6. März 1821, am Tage nach dem Tode Napoleons I., nahm sein Arzt Antommarchi die Todtenmaske des Kaisers in Gips ab. Als Antommarchi mit dieser Maske nach England zurückkehrte, bot man ihm 6000 Ltr., aber er lehnte dieses Angebot ab. Später ließ der Arzt noch einen Bronzabguß dieser Todtenmaske anfertigen. Vor einigen Jahren wurde die Originalmaske in London mit 6000, dann mit 5000 Ltr. zum Verkauf angeboten, fand aber keinen Käufer. Nicht besser erging es in Brüssel, wo man 100 000 Frs. forderte; die Maske war nicht anzubringen. Die Bronzemaske war in den Besitz des Vereins „Die Söhne des Ruhmes“ übergegangen. Dieser Verein bestand nur aus ehemaligen Offizieren der Großen Armee; so oft ein Mitglied starb, wurde die Maske während der Beerdigung auf seinen Sarg gelegt. Nach dem Tode des letzten Sohnes des Ruhmes erwarb diese Maske eine Engländerin, Fräulein Fortin. Diese Dame ist jetzt gestorben, und bei der Versteigerung ihres Nachlasses brachte diese Maske es nur noch auf 435 Frs.

Ein unbecquemer Schmuck. In den Besitz einer vornehmen Engländerin gelangte kürzlich ein ebenso kostbarer wie eigenartiger Schmuckgegenstand. Es ist ein aus drei Theilen bestehender massiv goldener Fingerreif von höchst seltsamer Form, der ursprünglich für einen wirklichen Rajah angefertigt wurde und die exakte Kopie eines antiken hindostanischen Ringes vorstellt. Vor wenigen Monaten noch prangte dieses lustige Ornament an der Hand des indischen Fürsten, den seine wenig angenehme finanzielle Lage zwang, sich von dem Kleinod zu trennen. Die jetzige Eigentümerin verspürt keine besondere Lust, sich damit zu schmücken; sie läßt sich daran genügen, es ihren Freunden und Bekannten als Kuriosität zu zeigen. Nach europäischem Geschmack wäre das Schmuckstück auch viel zu schwer, um es ohne Unbecquemlichkeit zu tragen. Die drei aus sehr hellem Golde hergestellten einzelnen Ringe sind fast unsichtbar mit einander verbunden, aber so arrangirt, daß man jeden für sich auf einen Finger streifen muß. Ein wahres Meisterwerk der orientalischen Goldschmiedekunst ist die Fassung des Mittelringes, der einen unvergleichlich schönen Rubin von der seltenen Taubenblutfarbe aufweist. Zu beiden Seiten der prachtvollen Gemme sprüht es in farbigen Blitzen aus prächtigen Diamanten auf, deren Strahlenfarben sich mit dem tiefen Leuchten von zwei großen Smaragden, die oben und unten den mittleren Stein einschließen, zu einer wunderbaren Wirkung vereinigen. Die beiden Nebenringe sind äußerst kunstvoll eiselirt und repräsentiren Miniatur-Drachenköpfe mit geöffneten Mägen, aus denen die winzigen Rädchen wie scharfe Nadelspitzen hervorsteigen.

„Ein französisches Zeitbild.“ Unter dieser Ueberschrift wird dem „Schwäbischen Merkur“ geschrieben: „In Frankreich kam im vorigen Jahre wieder mehrfach der Fall vor, daß ganze Familien

ermordet wurden. Einer dieser Fälle fand durch Hinrichtung des Mörders am 14. Januar d. J. seine Sühne und wurde in den französischen Blättern ausführlich geschildert. Der Mörder Damoiseau, 64 Jahre alt, war 21 Jahre Bürgermeister einer kleinen Gemeinde bei Troyes. Damoiseau schloß seinen Schwiegerjohn, dessen alten Vater, seine eigene Tochter und sein 6jähriges Entlein nieder und konnte von den herbeieilenden Gendarmen und Feuermehrleuten erst nach eintägigem Widerstande unschädlich gemacht werden. Er wurde zum Tode verurtheilt und an seinem Geburtstag öffentlich in Troyes enthauptet. In Jola'scher Art schildern die großen Zeitungen diese Hinrichtung in allen abheulischen Einzelheiten; der „Figaro“ aber geht noch weiter und widmet dem Scharfrichter einen zwei Spalten langen Artikel, in welchem er unter der Ueberschrift „Eternfreude“ die Gefühle des vor Kurzem in den Ruhestand getretenen Monsieur de Paris, Deibler, schildert, dessen Sohn nun als sein Nachfolger mit dieser Hinrichtung sein Meisterstück gemacht habe. Um die ganze Verrohung des französischen Volkes kennen zu lernen und um zu sehen, was man dem gebildeten Theile des Volkes bietet, ist ein kleiner Auszug lehrreich. Der alte Deibler, so heißt es im „Figaro“ vom 16. Januar, hat seinem Sohne als Erbdiasch einige in Aussicht stehende Hinrichtungen hinterlassen, und einen besseren Anfang als mit Damoiseau hätte sich der Sohn nicht wünschen können. Mit Bangigkeit und Sorgen sah der alte Deibler und seine Frau dem Morgen der Hinrichtung entgegen; sein Auge schloffen sie in der Nacht, und ängstlich folgten sie dem Zeiger der Uhr, bis endlich die Depeche eintrifft, daß Alles vortrefflich abgelaufen ist und daß sich der Sohn mit Ruhm bedeckt habe. Nachbarn und alte Freunde eilen herbei und bringen ihre Glückwünsche dem Vater, der sich fühlt wie ein alter Meister, dessen Schüler den Preis aus einer Ausstellung davongetragen haben. Mit Stolz erfüllt sich das Herz des Vaters; denn nur eine Stimme herrscht darüber, daß der Sohn den Vater bei längerer Uebung noch übertreffen wird; denn er bringt in seinem Berufe den jugendlichen Eifer mit, der allein Alles ziert, was die Jugend unternimmt. Noch aber steht dem Anfänger eine schwere Prüfung bevor, da er in nächster Zeit eine Hinrichtung in Paris vorzunehmen hat und vor dem verwöhnten Pariser Volke aufzutreten muß. Wie jeder andere Künstler (!), wird er erst in Paris die Weisheit erlangen; doch der Rath seines erfahrenen Vaters, der, obgleich verabschiedet, doch immer noch mit ganzer Seele an seinem Berufe hängt, wird ihm zur Seite stehen. — In diesem abheulischen Tone geht es weiter, und zum Schluß heißt es, daß der junge Scharfrichter nicht nur in solch' eleganter Weise sein Geschäft verrichtet habe, sondern daß er auch ein hübscher Mann von angenehmer Erscheinung sei, der nicht nur Köpfe abzuschneiden, sondern auch den Damen die Köpfe zu verdrehen verheißt! Auch habe er mit der alten Zeit, in der sich der Scharfrichter ängstlich zu verbergen pflegte, gebrochen und nehme bei seinen Geschäftsfreien ruhig im Speiseaal an der allgemeinen Tafel Theil. Somit haben die alten Eltern allen Grund, mit diesem Sohne, der das Jahr „so gut beginne“, zufrieden zu sein.“

Vom Büchertisch.

— Heft 9 von „Bühne und Welt“ (Otto Eckners Verlag, Berlin S. 42) bietet eine gründlich und fesselnd geschriebene Schilderung der historischen Entwicklung und des gegenwärtigen Zustandes der Berliner königlichen Oper; auch des trefflichen Orchesters ist dabei nicht vergessen, ebensowenig der Koryphäen des Ballets. Der Reichtum an Porträts der im Text erwähnten Künstler und Künstlerinnen vom hohen C, Sopran und Bass, der Meister des Taktschlags und der Regie ist der Bedeutung des königlichen Instituts entsprechend. Den am 8. Februar sein achtzigstes Lebensjahr vollendenden Wilhelm Jordan feiert Heinrich Stümcke in einer feinsinnig des Dichters Entwicklungsengang und literarische Stellung schildernden Studie als „praecceptor Germaniae“. Der greise Jubilar selbst hat ein ungemein bedeutames Gedicht „An Gerhart Hauptmann“ gesendet. Einen interessanten Beitrag zu allen Frau'kommentaren bietet Heimr. Vullhaupt in seiner Betrachtung über „Gretchen's Mutter“. Goby-Oberhardt rühmt begeistert eine jüngstideutsche Opern-Novität, Schillings' „Angewelde“, die am Schweriner Hoftheater unlängst glanzvoll in Scene ging. Zwei der interessantesten Szenenbilder aus dieser Oper, die der bewährte Spezialphotograph von „Bühne und Welt“ auf seinen Platten festgehalten, sind mit großer Sorgfalt trefflich reproduzirt. Hermann Müller-Vobns aus besten Informationen geschöpfte Plauderei „Wie Kaiser Friedrich als Prinz Romödie spielte“, wird all den zahllosen Verehrern des unvergesslichen Monarchen eine dankbar begrüßte Gabe sein. Scheinbar an den engeren Kreis der Theater-Interessenten, aber in Wirklichkeit an das gesammte kunstfreundliche Publikum, wendet sich Eugen Kalkschmidt in seiner beherrschendwerthen Anregung zur Reform der Theatersettel: Kunstverklärter oder Handelsblatt? In der ständigen Rubrik „Von den Berliner Theatern“ wird der Leser über die wichtigsten Novitäten der Saison wieder in ansprechender Form unterrichtet. Die beiden prächtigen Kunstbeilagen zeigen Meister So dan und die Primadonna der Berliner Oper, Fel. Piederler. Der Preis dieses Einzelheftes ist wieder nur 50 Bq., der außerordentliche billige, zum Abonnement einladende Quartalspreis nur 3 Mk.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gehensleben. Druck und Verlag von Ditsche, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.